Danziger Dampfboot.

№ 26.

Dienstag, den 31. Januar.

Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



1865.

36ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.

Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs.- u. Annonc.-Büreau.
In Leipzig: Illgen & Fort. H. Engler's Annonc.-Büreau.
In Breslau: Louis Stangen's Annoncen-Büreau.
In Hamburg-Altona, Frankf. a. M. Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

München, Montag 30. Januar.

Die heutige „Bayersche Zeitung" glaubt zu wissen, daß die Zollverhandlungen zwischen Oesterreich und Preußen nicht viel Aussicht auf Erfolg hätten; Frhr. v. Hock werde schwerlich wieder nach Berlin zurückkehren.

Paris, Montag 30. Januar.

Thouvenel ist nicht gestorben, wie die „Patrie" gemeldet hat. Der Irrthum ist dadurch entstanden, daß ein gleichnamiger Verwandter Thouvenel's gestorben ist.

London, Montag 30. Januar.

Der bisherige dänische Gesandte Kammerherr v. Bille hat sein Abberufungsschreiben übergeben. Er wird vorerst seinen Wohnsitz in London beibehalten.

Newyork, Donnerstag 19. Januar.

Blair ist in Washington eingetroffen. Einem Gerücht zufolge kehrt er nach Richmond mit einem offiziellen Repräsentanten zurück. Die Richmonder Journale versichern, daß Präsident Davis darin willigt, Friedenskommissarien zu empfangen oder zu entsenden.

Fort Fisher ist am 15. d. M. eingenommen. Die Kanonenboote der Union sind am 16. d. nach dem Cape-Fearfluß hinaufgegangen.

Verständigung.

II.

Dem Minister von Patow wird — und zwar mit Recht — vorgeworfen, daß er die Kammer getäuscht, als er bei Forderung der Mittel „zur erhöhten Kriegsbereitschaft" die neue Einrichtung als eine provisorische darstellte, die jeden Augenblick rückgängig zu machen sei. Aber wenn der Minister von Patow den Vorwurf, daß er die Kammer getäuscht hat, verdient, ist nicht eben so gut das Abgeordnetenhaus deshalb zu tadeln, daß es sich täuschen ließ? Glaubten wirklich die damaligen Deputirten, daß diese unter dem bescheidenen Namen einer Kriegsbereitschaft geforderte völlige Umwandlung der Heeres eine vorübergehende Maaßregel sei? Wenn sie das glaubten (was wir kaum annehmen können), so haben sie sich jedenfalls nicht als Staatsmänner dokumentirt. Was that nun das Abgeordnetenhaus? Nachdem die Reorganisation faktisch eingeführt war, strich es die Kosten für die neuen Regimenter. Niemand wird dem Abgeordnetenhause sein Recht, Solches zu thun, absprechen — aber, war es weise, war es politisch gehandelt? Was sollte mit den neuen Regimentern geschehen, was mit den Officieren, welche die neu-kreirten Stellen bekleideten? Durfte Preußen zu einer Zeit, in welcher seine Nachbaren sich in Entfaltung militairischer Kräfte überboten, sein Heer reduziren?

Es war das eine Zeit der Widersprüche. Der Nationalverein, welcher in dem preußischen Abgeordnetenhause seine hervorragendsten Mitglieder zählte, predigte, Preußen müsse an der Spitze von Deutschland stehen, während dieselben Mitglieder gleichzeitig verlangten, daß Preußen entwaffnen solle. Nur durch moralische Eroberungen hätte Preußen die Hegemonie in Deutschland zu erringen, so lautete die damals landesübliche Phrase. Zur Erreichung dieses großen Zieles seien eine liberale Regierung und volksthümliche Einrichtungen hinreichend. Alles sollte deshalb reformirt werden — nur die durch das Gesetz vom 14. September 1814 vorgeschriebene veraltete Organisation des Heerwesens nicht. — Die Regierung fand sich solchen Widersprüchen gegenüber in der allergrößten Verlegenheit, sie durfte im Interesse der Erhaltung des Staates und im Interesse von dessen Wohlfahrt das Heer nicht reduziren und sie wollte andrerseits nicht Ausgaben machen, die das Abgeordnetenhaus nicht bewilligt hatte. Da wurde als Ausweg mit Hilfe des Herrenhauses die Theorie von der Lücke erfunden, eine Theorie, die in dem Wortlaute der Verfassung eine Entschuldigung findet, dem Sinne nach aber aller konstitutioneller Doktrin widerstreitet.

Weshalb wir alle diese bekannten Thatsachen wiederholen, ist, um zu zeigen, daß das Abgeordnetenhaus an dem bedauerlichen Zerwürfnisse zwischen Krone und Landtag ebenso Schuld hat, wie die Regierung. Bedenke man, was entstanden wäre, wenn letztere, dem Drängen des Abgeordnetenhauses Folge leistend, die Reorganisation rückgängig gemacht hätte! Der Krieg zur Befreiung Schleswig-Holsteins wäre wahrscheinlich eine Unmöglichkeit gewesen. Es ist schon an und für sich schlimm, wenn ein Heer außerhalb der Landesgrenzen zu Zwecken, die nicht das eigenste Interesse des Landes berühren, benutzt wird — garnicht zu rechtfertigen ist das bei einem Volksheere, welches in der Art konstruirt ist, wie es das Preußische vor der Reorganisation war. Herr von Vincke-Olbendorf berechnet in seiner Brochüre, daß zwischen Vierzig bis Fünfzig Tausend Landwehrmänner hätten eingezogen werden müssen, um nach der alten Heeresverfassung eine Armee in der Stärke, wie sie jetzt auf dem Kriegsschauplatze war, ins Feld rücken zu lassen. Vierzig bis Fünfzig Tausend Landwehrmänner, von welchen gewiß zwei Drittheile verheirathet gewesen wären, der Gefahr auszusetzen in einer Sache, die das Preußische Vaterland nicht direkt angeht, ihr Leben zu verlieren, das wäre denn doch ein zu großes Opfer gewesen, selbst wennd as von der Nation ersehnte Ziel der Befreiung Schleswig-Holsteins in Aussicht stand!

Wenn der Minister von Eulenburg sagt, das Abgeordnetenhaus solle sein Budgetrecht nicht an der Militairfrage probiren, so heißt das nicht, daß das Abgeordnetenhaus zu Allem, was die Regierung über diesen Gegenstand beschließt, Ja sagen soll, sondern es ist damit gemeint, daß die Deputirten nicht ihr Budgetrecht in einer Weise geltend machen sollen, welche mit den faktischen Zuständen in Preußen unverträglich ist. Um dieses für die Zukunft zu verhindern, ist es aber nöthig, daß die Regierung dem Heerwesen, welches noch immer im jetzigen Zustande eine beinahe rein monarchische Institution ist, durch organische Gesetze eine Verfassung giebt, die zum konstitutionellen Regime paßt. Es ließe sich das mit der Stellung und den Rechten des obersten Kriegsherrn sehr wohl vereinen. Solche mageren Gesetzentwürfe freilich, wie der 1863 über die Verpflichtung zum Kriegsdienste dem Abgeordnetenhause vorgelegte, nach welchem die Stärke des stehenden Heeres dem Gutachten der Regierung überlassen wird, dürfen niemals auf Zustimmung der Deputirten oder des Volkes rechnen. — b —

Berlin, 30. Januar.

— Heute Mittag wird im Hotel des Staatsministeriums ein Ministerrath abgehalten, wie verlautet, in der schleswig-holsteinischen Frage. Darauf hat Herr v. Bismark Vortrag beim Könige.

— Der Herr Minister des Innern hat nach der „Sp. Ztg." folgende Verfügung an die k. Regierungen erlassen: „Aus Anlaß der päpstlichen Encyclica an die Bischöfe in Polen haben einflußreiche französische Geistliche in Paris unter dem Namen „Stiftung des Katholicismus in Polen" eine Association gebildet, welche den Zweck hat, den polnischen Katholiken zur Hülfe zu kommen, sie gegen russische Verfolgung zu schützen, ihren Muth aufrecht zu erhalten und sie in der Hoffnung auf eine bessere Zukunft zu befestigen. Von dem Vorsitzenden L. G. v. Ségur, Prälat des päpstlichen Hauses und Canonicus des kaiserl. Kapitels von St. Denis, wird die Verzweigung dieser Association zunächst für alle französische Diöcesen, sodann aber auch für andere katholische Länder angestrebt. Daß dem Vereine nicht bloß ein religiöser Zweck, sondern auch eine politische Tendenz zum Grunde liegt, ergiebt die Bemerkung in einem von dem ꝛc. Ségur an den Erzbischof von Posen gerichteten und durch die Zeitungen veröffentlichten Schreiben vom 15. October d. J., „daß man durch Erfüllung der gestellten Aufgabe wirksamer als durch den Angriff von Armeen über die Spekulationen der Diplomatie zur Auferstehung des polnischen Volkes beizutragen überzeugt sei." In Verbindung hiermit steht die Nachricht, daß die Gründung eines polnischen Seminars zur Ausbildung von Aspiranten polnischer Nationalität für den geistlichen Stand in Rom genehmigt und der Resurrectionisten-Mönch Peter Semeneko ermächtigt worden ist, die ehemals polnischen Landestheile zu bereisen, um Schüler für das Seminar zu gewinnen, zugleich aber in katholischen Ländern Beiträge für dasselbe zu sammeln. Die Königliche Regierung mache ich hierauf mit der Veranlassung aufmerksam, gegen etwa zu Gunsten der gedachten Association oder des Seminars beabsichtigte Sammlungen die bestehenden, resp. auf Grund des Rescripts vom 24. October 1862 erganzenen Vorschriften wegen unbefugten Kollektirens zur Anwendung zu bringen. Berlin, 31. Dec. 1864.

— Die Zahl der Petitionen, welche bis jetzt bei dem Abgeordnetenhause eingegaugen sind, beläuft sich auf ca. 140. Besonders zahlreich betreffen dieselben Kommunal-Angelegenheiten und die Gebäudesteuer. Die letztere Materie wird unstreitig zu eingehenden Erörterungen führen. Principielle Bedenken nämlich richten sich, gegenüber dem durch beide Häuser des Landtages nicht bewilligten Budget, wobei nur von Forterhebung der bestehenden Steuern die Rede ist, dagegen, daß die Gebäudesteuer jetzt überhaupt in's Leben tritt. Die Petitionen sind meistentheils gegen die Veranlagung gerichtet, und es wird festzustellen sein, ob die ursprünglich gegebene Instruction später modificirt ist, oder ob in der That durch dieselbe schon umfangreiche Unzulänglichkeiten herbeigeführt sind.

— Auch in Breslau liegt gegenwärtig eine Petition an das Abgeordnetenhaus zur Unterschrift aus, worin dieses gebeten wird, „bei der Königl. Staatsregierung dahin zu wirken, daß sie bei An-

wendung ihres Bestätigungsrechts der Wahlen zu städtischen Aemtern die polititische Gesinnung der Gewählten nicht als ein Hinderniß der Bestätigung ansehen wolle."

— [Abgeordnetenhaus.] Die Gemeindekommission beschloß heute nach dreistündiger Debatte die Petition der Breslauer Stadtverordneten dem Ministerium zur Berücksichtigung zu überweisen. Uebermorgen will die Kommission die Petition der Königsberger Stadtverordneten in der Angelegenheit des Stadtraths Weller berathen. Referent ist Schneider (Wanzleben). Die vereinigte Handels- und Finanzkommission unter dem Vorsitze Rönne's (Referent in der Handelskommission ist Becker-Dortmund, Referent der Finanzkommission Hoffmann-Ohlau) debattirt über die Eisenbahnvorlagen. Ein Antrag Unruh's, die Berathung bis zum Zustandekommen des Budgets auszusetzen, wurde abgelehnt und mit 17 gegen 13 Stimmen beschlossen in die Berathung einzutreten.

— Die Bürgerkrone, welche die Kölner dem Herrn Grabow zuerkannt haben, wird in Berlin angefertigt. Sie besteht aus einem Lorbeer- und Eichenkranz von Silber mit einer Inschrift.

— Die „Kreuzztg." schreibt: Das Abgeordnetenhaus scheine von denjenigen Mitgliedern, welche einen schärferen Conflict vermeiden wollen, in der Budgetberathung auf Nebenwege verleitet zu werden, welche thatsächlich auf Einstellung der Arbeit bezüglich der gesetzlichen Feststellung des Staatshaushalts hinausführen würden. (??) Es scheine unzweifelhaft, daß die Regierung eine thatsächliche Verweigerung der Mitwirkung als solche betrachten und dem Abgeordnetenhause die Verantwortung für die Fruchtlosigkeit und den nothwendigen Abbruch der Verhandlungen überlassen würde.

— Die Kreuzzeitung erhält aus Wien folgende, wenn sie sich bewahrheiten, höchst wichtige Mittheilungen: „Unser Kabinet geht mit der größten Klarheit und Festigkeit davon aus, daß die Allianz mit Preußen eine gegebene Nothwendigkeit ist für die Lage, in welcher sich Oesterreich namentlich der italienischen Frage gegenüber befindet, und die kaiserliche Regierung weiß genau, daß ihr weder eine Coalition mit den deutschen Mittelstaaten, noch mit einem westmächtlichen Reiche jene preußische Allianz auch nur entfernt ersetzen kann. Wir bedürfen der Freundschaft Preußens, falls die gespannte italienische Angelegenheit zum Ausbruch kommen sollte. Noch größeren Werth hat aber die Allianz für uns als präventives Mittel; ist Oesterreich fest mit Preußen verbunden, so können wir hoffen, daß die Gegner nichts Großes in Italien wagen, und daß Oesterreich ganz herumkommt um dortige Konflikte größeren Maßstabes, die gegenwärtig am politischen Horizonte als drohende Gewitterwolken hängen. Aus diesem Ausgangspunkte ergiebt sich von selbst das Verhalten unserer Regierung in der Schleswig-Holsteinischen Sache gegen Preußen. Da nicht bloß das Berliner Kabinet, sondern das ganze Volk Preußens den größten Werth darauf legen, der Vortheile theilhaftig zu werden, für welche die kriegerischen Anstrengungen gegen Dänemark und die Cession der Herzogthümer an Oesterreich und Preußen einen legalen Boden geschaffen haben; und da ferner Zerstörung der Oesterreichisch-Preußischen Harmonie die sichere Folge wäre, wenn Oesterreich auf Vereitelung jener gehofften Vortheile hinarbeitete, — so wird unsere Regierung stets die größte Rücksicht für die Preußischen Wünsche in der Herzogthümersache nehmen, und es kann sich höchstens um ein Mehr und Minder der Zugeständnisse handeln. Selbst bei dieser Abwägung läßt es aber unsre Regierung schwerlich jemals dahin kommen, daß die Discussion über das Maaß zu einem Bruch der Allianz führte. Eine Ausgleichung zwischen Oesterreich und Preußen und der Schleswig-Holsteinischen Angelegenheit steht also gewiß in Sicht, mag sie nun etwas früher oder später kommen und noch etwas mehr oder weniger Stadien bis zum Endziele durchlaufen.

— Der Papst hat 500 Frcs. in die Subscriptionsliste gezeichnet, welche zu dem Zwecke in Umlauf gesetzt wird, den beiden preußischen Offizieren, die wegen verweigerter Annahme eines Duells aus dem preußischen Heere austreten mußten, einen Ehrendegen zu überreichen.

Brieg, 24. Januar. Gestern und heute fand die Verhandlung gegen die des Raubanfalls an dem Staats-Minister a. D. Grafen Pückler, resp. der Theilnahme an diesem Verbrechen beschuldigten 12 Personen statt. Der Tagearbeiter Ernst Scholz alias Gleissenberg aus Groß-Neudorf, der Knecht Karl Wilde aus Tschänschwitz und der Tagearbeiter Wilhelm Krautwurst aus Tarnitze wurden zu lebenslänglicher, der Tagearbeiter Karl John aus Kujau zu zehnjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt. Das Urtheil lautete ferner gegen die Johnschker und die Scholz auf fünf Jahre Zuchthaus und fünfjährige Polizeiaufsicht, gegen die Kühnel auf ein Jahr, Schuhmacher Scholtz auf sechs Monate, gegen den alten Johnschker, Pohl, Klinke und Rother auf je sechs Wochen Gefängniß und einjährige Polizeiaufsicht.

London, 25. Jan. In der Rede, welche der Handelsminister Mr. Milner Gibson gestern vor seinen Wählern zu Ashton hielt, werden zwei Gegenstände berührt, die nächst der Reformfrage wohl in den weitesten Kreisen Interesse erregen und die bevorstehende Parlamentssession ohne Zweifel beschäftigen werden — die Malzsteuer und das Project der Gründung eines geistlichen und nur von Würdenträgern der Kirche zu bildenden Appellationsgerichtshofes. Am rührendsten sprach Sir Fitzroy Kelly. Für ihn war die ganze Frage der Malzsteuer nur eine Frage des Gefühls und der Philanthropie. Unbesteuertes Bier erschien ihm aber ein unfehlbares Mittel zur Herbeiführung eines Milleniums von Bildung, Sittlichkeit und Glückseligkeit für die gegenwärtig in ihrer Rohheit, in Armuth und Elend verkommende Landbevölkerung. Sobald die Abschaffung der Malztaxe den Landarbeiter befähigen würde sein Bier gut und billig selbst zu brauen und zu trinken, anstatt es jetzt schlecht und theuer in ungemüthlichen Wirthshäusern trinken zu müssen, so würde sich eine rührende Familiengruppe um den unbesteuerten Bierkrug bilden, Häuslichkeit und gegenseitige Belehrung würden die Natur des Landbauers veredeln und er würde ein wahrer Ausbund von Glück, Tugend und Rechtgläubigkeit werden u. s. w. — Mr. Milner Gibson ging weiter und erklärte die Aufhebung der Malztaxe für möglich, wenn der Verlust der Staatsrevenue durch Ersparungen im Kriegsbudget gedeckt werden. Wollen die hochadligen Führer dieser Agitation eine solche Bedingung eingehen? Gewiß nicht, denn gerade sie sind es, denen die Ehre Englands und die Officiersversorgung ihrer unbemittelten Standesgenossen so sehr am Herzen liegt, daß ihnen die Flotten- und Armee-Etats nie hoch genug anschwellen können. Die Farmer, welche sehr natürlich die Aufhebung der Malzsteuer, als einer Beschränkung ihrer landwirthschaftlichen Industrie, wünschen, befinden sich in schlechten Händen, ihren Führern kann nicht daran gelegen sein, die Steuer aufzuheben, und die Consequenzen zu tragen. — Der zweite bemerkenswerthe Punkt in der Gibson'schen Rede betrifft die orthodoxen Anwandlungen Mr. Disraeli's, und die Versuche, welche dieser Staatsmann mit den Vorurtheilen verschiedener Confessionen macht, um dadurch seine politischen Parteiinteressen zu fördern. Zum ersten Male erfahren wir jetzt von einem Mitgliede der Regierung, daß die von Mr. Disraeli in Aussicht gestellte Bill, welche dem Geheimrath die höchste Entscheidung über kirchliche Angelegenheiten entziehen und einem geistlichen Appellationshofe anvertrauen will, vom Ministerium bekämpft werden wird. Mr. Milner Gibson nannte es ein Project, „das stark nach der heiligen Inquisition schmecke und aller Gedankenfreiheit und Geistesthätigkeit des Clerus ein Ende machen würde." — Der zum Theil gelungene Versuch, die katholischen Mitglieder Irlands für die Torries zu gewinnen, wurde von dem Redner scharf gegeißelt und mit Recht darauf hingewiesen, daß die irischen Katholiken von den Hochtories nichts zu erwarten haben. Ihre Emancipation verdanken sie der liberalen Partei, mit der sie auch bis gegen das Ende der letzten Session zu stimmen pflegten. Da bei der numerischen Gleichheit der beiden Parteien im Unterhause die Entscheidung in den Händen der irischen Brigade liegt, so ist ihre Haltung von großer Wichtigkeit. Lord Palmerston hat daher beschlossen, Mr. Disraeli auf einem Felde zu schlagen, das er nicht zu betreten wagt. Wie man hört, ist in den letzten Cabinetssitzungen eine Bill zur Modification der irischen Staatskirche berathen worden. Die protestantische Staatskirche im überwiegend katholischen Irland ist eine der schreiendsten Ungerechtigkeiten, über die sich die Irländer zu beklagen haben. England nahm der katholischen Kirche ihr Vermögen gewaltsam weg und gab es englischen Geistlichen, die es euphemistisch „irische Staatskirche" nannte und die sich in vielen Fällen ohne alle Gemeinde befanden. Die geplünderten Katholiken müssen noch dazu eine Kirchensteuer zahlen, um der mit ihrem Eigenthum dotirten Staatskirche ihre Gotteshäuser zu bauen und zu repariren. Jede Maßregel, die dazu dient, dieses schmähliche Unrecht zu sühnen, muß daher mit Freuden begrüßt werden.

Petersburg, 26. Januar. Wie es heißt, soll die jetzt in Moskau tagende Adelsversammlung, wie schon vor drei Jahren, an einer Adresse berathen, welche für Rußland eine „Konstitution" fordert. Dem Kaiser aber wird die Aeußerung in den Mund gelegt, als werde er so lange er am Leben sei keine konstitutionelle Regierung einführen, denn er wisse sich um 50 Jahre fortgeschrittener als seinen Adel und sein Volk; sollten ihn aber die Umstände hierzu bemüßigen, so werde er vorerst gewisse liberale Gesetze als Grundgesetze oktroyiren, um einem späteren Landtage den Rückschritt in die Feudalität unmöglich zu machen. — Auch soll sich nächster Tage in Moskau ein sogenannter Handelsrath vereinigen, um über das Memorandum des deutschen Handelstages zu Gunsten eines Handelsvertrages sich auszusprechen. Man erwartet natürlich von der fabrikreichen Stadt ein gut protektionistisches Gutachten. Unerwarteter kam der Regierung, daß selbst Petersburg, das doch nur ein Handelshafen ist, in den härtesten Ausdrücken gegen alle freihändlerische Zumuthung protestirte. Die Regierung verschanzt sich natürlich mit Behagen hinter solchen Demonstrationen und sagt: Was können wir thun? — Ein Dementi in der „Nordd. Post" erklärte dieser Tage, die Regierung beabsichtige nicht, wie behauptet wurde, den Zwangsloskauf der Bauern, wie er in Polen und in den westlichen Gouvernements üblich, auch auf die anderen Theile des Reichs auszudehnen.

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 31. Januar.

— Die Einnahmen auf unserer Ostbahn haben im vergangenen Jahre die Summe von 5,284,553 Thlr., d. i. 48,660 Thlr. pro Meile Bahnbetriebslänge oder 4055 Thlr. pro Meile und Monat betragen. Die ganze Ostbahn hat eine Länge von 108½ Meilen und zu ihrer Herstellung sind im Ganzen 45,661,595 Thlr. d. i. pro Meile 420,457 Thlr. verwendet worden.

†† Der hiesige Kürschnermeister Treder ist in der heutigen Schwurgerichtssitzung wegen mit Absicht und Ueberlegung an seiner Ehefrau versuchten Mordes zu einer Zuchthausstrafe von 10 Jahren verurtheilt worden.

Königsberg. Von den in Prappeln an der Trichinenkrankheit erkrankten Personen ist eine, der Böttcher und Eigenthümer Pakrow, bereits am 26. d. M. verstorben. Die Uebrigen befinden sich in der Besserung. Zur Beruhigung des Publikums sind wir im Stande mitzutheilen, daß das Königl. Polizeipräsidium damit umgeht, in den nächsten Tagen bereits in Bezug auf das hier zum Verkauf kommende Schweinefleisch eine Verordnung zu erlassen, welche geeignet sein wird, genügende Sicherheit zu gewähren.

Insterburg, 26. Januar. Bekanntlich war gegen unsern Abgeordneten Frentzel wegen einer Rede, die er in dem hiesigen Verein der Verfassungsfreunde gehalten, die Anklage wegen Ehrfurchtsverletzung gegen den König erhoben, er aber von dem hiesigen Kreisgerichte freigesprochen worden. — Auf die von der Staatsanwaltschaft gegen das freisprechende Erkenntniß eingelegte Appellation ist gegen Herrn Frentzel auf Schuldig erkannt, und er zu zweimonatlichem Gefängnisse verurtheilt.

Kunstausstellung

in dem Saale des grünen Thores.
(Fortsetzung.)

Leider sind wir mit unsern Berichten über die Kunstausstellung zurück geblieben; wir kommen jetzt sogar mit der Fortsetzung derselben post festum. Der Grund davon liegt in dem Umstande, daß in der letzten Zeit der Berichterstatter, anstatt den mit so vielen duftigen Blüthen des schöpferischen Menschengeistes geschmückten Saal, wo der heitere Genius der Kunst die Härten des Lebens vergessen und seinen tiefen und schweren Ernst im verklärten Licht erscheinen läßt, nach gewohnter Weise zu besuchen, seinen Weg in jenen Saal, wo die dunklen Verirrungen des Menschen mit der Wage der irdischen Gerechtigkeit gewogen und der strengste Ernst des Lebens sein Angesicht unverschleiert zeigt, nehmen mußte, um hier die Pflicht einer andern Berichterstattung zu üben. Indessen kann er es nicht unterlassen, den Sympathien, welche er für die von einheimischen Künstlern ausgestellt gewesenen Kunstwerken selbst unter dem Ernst dieser andern Berichterstattung nachträglich noch einen Ausdruck zu geben. Eine große Freude hat ihm insbesondere das Bild des Herrn L. Sy: „Auf der Jagd" bereitet. Es ist, was es sein will, ganz und voll, das in die frischesten und lieblichsten Farbentöne übersetzte Lied: „Frisch auf zum fröhlichen Jagen!" Es ist ein ächt symbolisches Bild — frisch, froh, frei und fromm,

ein reizendes Kindergedicht, dessen Poesie der in dem harten Kampf des Lebens erprobte Mann nicht minder empfindet, als das noch von dem Zwiespalt unseres irdischen Daseins verschonte Gemüth der Jugend. Ein solches Bild kann nur ein Maler hervorbringen, dem das hohe Glück zu Theil geworden, sich ein kindliches Gemüth zu erhalten, wie es denn auch an die Worte des Dichters: „Was kein Verstand der Verständigen sieht — das übet in Unschuld ein kindlich Gemüth" lebhaft erinnert. Dies Bild gehörte in seiner Bescheidenheit zu den Perlen der Ausstellung. Damit soll nicht gesagt werden, daß es großes Aufsehen erregt hat. Denn bekannt ist, daß Lilienduft kein Schießpulver ist, und wenn Jemand die Sturmglocke zieht; so bringt er tausend mal mehr Leute auf die Beine, als wenn eine große mit der höchsten Technik ihrer Kunst ausgerüstete Sängerin ein Taubert'sches Kinderlied seeleninnig vorträgt.

(Schluß folgt.)

Gerichtszeitung.

Schwurgerichts-Sitzung am 30. Januar.

Präsident: Herr Stadt- und Kreisgerichts-Director Ukert; Staatsanwalt: Hr. von Wolff; Vertheidiger: Hr. Justiz-Rath Weiß.

Auf der Anklagebank 1) wegen schweren Diebstahls: die Arbeiter Johann Kayser, 22 Jahre alt, und Johann Jacob Linde, 26 Jahre alt, beide schon vielfach bestraft; 2) wegen Hehlerei: der Handelsmann Salomon Robert, 46 Jahre alt, schon vielfach bestraft.

Die Schiffsmäkler-Wittwe Frau Hendewerk, welche ihr Haus in der kleinen Hosennähergasse No. 7 allein bewohnt, unternahm im März v. J. eine Reise auf mehrere Monate. Sie ließ keinen Wächter in dem Hause zurück, sondern verschloß es vorsichtig und glaubte, daß dadurch ihr Eigenthum in demselben vollkommen gesichert sei. Einen Schlüssel der Hausthür übergab sie ihrem Herrn Sohn, dem Apotheker Hendewerk, einen andern derselben ihrem Herrn Schwiegersohn, dem Stadtrath Olschewski. Als der Letztgenannte eines Tages im Mai am Hause vorüberging, bemerkte er, daß die Fenstergardinen zugemacht waren. Es fiel ihm dies in dem Maße auf, daß er sich sofort entschloß, eine Revision in dem Hause vorzunehmen. Als er darauf zu diesem Zweck vermittels des Hausthürschlüssels die Hausthür zu öffnen versuchte, wollte ihm dies nicht gelingen; er holte demnach einen Schlosser herbei; doch auch diesem war es mit seinen Dietrichen nicht möglich. Die Thür konnte nicht anders als mit Gewalt geöffnet werden. Das Staunen, welches die Eindringenden überkam, war kein geringes. Alle Spinde, Kisten und Kasten vom Boden bis zum Keller waren ausgeräumt, die Betten und überhaupt Alles, was von Werth und nicht niet- nnd nagelfest war, gestohlen. — Die so nobel eingerichteten Zimmer, waren in eine Wüstenei verwandelt. Auf den in den Bettstellen zurückgelassenen Matratzen bemerkte man mehrere Lagerstellen und an verschiedenen Stellen der Stuben Unrath. Der Gesammtwerth, was gestohlen worden war, mußte auf 900 Thlr. berechnet werden. Der Arbeiter Knuth, den man auf der Mottlau in einem Kahn mit verschiedenen Sachen bemerkt hatte, war verdächtig, den, so großes Aufsehen erregenden Diebstahl in Gemeinschaft mit andern Personen ausgeführt zu haben. Der Polizei-Sergeant Paragnings bekam deßhalb den Auftrag, den Knuth, der ihm, da er ihn persönlich nicht kannte, genau beschrieben wurde, aufzusuchen und zu verhaften. Derselbe machte sich mit zwei Collegen auf den Weg, um seinen Auftrag auszuführen. Als er bis an das Pfitzner'sche Schanklocal auf der Langen Brücke kam, sah er durch ein Fenster derselben, wie sich zwei Personen plötzlich bückten, um sich seinen Blicken zu entziehen. Dies veranlaßte ihn in das Lokal zu gehen und Nachforschungen anzustellen. Hier fand er zwei Arbeiter, welche sich wie Zwillingsbrüder gleich gekleidet hatten. Ihre ganze Kleidung war noch funkelnagelneu und konute, dem Anscheine nach, erst an demselben Tage oder am vorigen gekauft sein. Dieser Umstand veranlaßte die Polizeibeamten um so mehr, Verdacht gegen sie zu schöpfen, als sie sich bei ihrem Erscheinen äußerst verlegen und furchtsam benahmen. Von den Polizeibeamten nach ihrem Namen gefragt, erklärte der Eine, daß er Fleck, der Andere, daß er Sauer heiße. Hierauf erfolgte die Verhaftung Beider. In dem Einen der Verhafteten wurde bei ihrer Ablieferung in das Gefängniß der Arbeiter Knuth, in dem Andern der Arbeiter Johann Jacob Linde erkannt. Die gegen Linde eingeleitete gerichtliche Untersuchung ergab gegen Knuth so wichtige Verdachtsmomente, daß die Möglichkeit vorhanden war, die Anklage wegen schweren Diebstahls gegen ihn zu erheben. In Betreff des Linde lieferte jedoch die Untersuchung nicht das zur Erhebung einer Anklage nöthige Material. Dieser mußte deßhalb wieder aus der Haft entlassen werden. Am 27. Octbr. v. J. kam Knuth vor das Schwurgericht hierselbst und wurde durch den Spruch der Geschworenen des Verbrechens des schweren Diebstahls für schuldig erachtet und zu einer Zuchthausstrafe von 8 Jahren und Stellung unter Polizei-Aufsicht auf gleiche Dauer verurtheilt. Am Tage nach seiner Verurtheilung verlangte Knuth, dem Herrn Staatsanwalt vorgeführt zu werden, weil er demselben, wie er sagte, etwas zu entdecken habe. Nachdem sein Verlangen erfüllt war, theilte er dem Herrn Staatsanwalt mit, daß die Personen, mit denen er in dem Hause der Frau Wittwe Hendewerk den Diebstahl ausgeführt habe, die Arbeiter Linde und Kayser seien. Der Erstgenannte sei der Urheber des Diebstahls. Derselbe sei von seinem Vater auf das unbewohnt und unbewacht dastehende Haus aufmerksam gemacht worden. Dann habe er sich in das Horn'sche Schanklocal in der kl. Hosennähergasse begeben, welches demselben gegenüber liegt, um von hier aus auf eine günstige Gelegenheit zu speculiren; er habe das Schänkmädchen Sokollek in diesem Lokal gefragt, ob da drüben schon Auction gewesen sei. Das Mädchen habe mit Nein geantwortet und gesagt, die Frau Hendewerk würde keine Auction machen lassen, sondern alle Sachen für sich behalten; darauf habe Linde zur Sokollek geäußert: Da ließe sich am Ende ein guter Rebbes machen. Dieselbe Aeußerung habe Linde später zu ihm und Kayser gethan, worauf sie sich alle Drei eines Abends vor das Haus der Frau Hendewerk begeben, hier aber die Unmöglichkeit wahrgenommen hätten, von vorn in dasselbe zu kommen. Linde habe die Vermuthung ausgesprochen, daß wahrscheinlich von der Mottlau aus in das Haus zu kommen sein würde. Diese Vermuthung habe sich bestätigt. Sie hätten an der Mottlauseite des Hauses eine ausgemauerte Kloake entdeckt, seien in dieselbe hinein gekrochen und dann durch das Apartement, nachdem sie das Brett desselben durchschnitten, bequem in die Wohnstuben gelangt. — Hier hätten sie die Schränke erbrochen und mitgenommen, was sich als mitnehmenswerth gezeigt. Fünf Mal hätten sie dem unbewachten Hause ihren Besuch gemacht und auch in demselben genächtigt. Die gestohlenen Sachen seien an den Handelsmann Salomon Robert verkauft worden. Daß Linde an dem Diebstahl Theil genommen, könne sehr leicht erwiesen werden; denn er trage noch ein wollenes Hemd, welches sich unter den gestohlenen Sachen befunden. Er habe dasselbe sogar getragen, während er sich in der Haft befunden. Nach dieser Entdeckung des Knuth wurde sofort Anstalt gemacht, den Linde wieder zu verhaften, was denn auch bald gelang, und siehe da, er trug in der That das von seinem Spießgesellen bezeichnete Hemd. So war denn nun die Möglichkeit vorhanden, gleichfalls gegen ihn und Kayser, der sich wegen einer andern Angelegenheit noch im Gefängniß befand, die Anklage zu erheben. Am 11. Novbr., wo Knuth auf sein Verlangen vor den Untersuchungsrichter geführt wurde, behauptete er zwar, daß er Kayser mit Unrecht bezüchtigt habe, weil ihn die unverehelichte Luise Pfeiler im Gefängniß aus Rache gegen denselben dazu überredet habe; aber es zeigte sich bald, daß dies nur eine Erfindung von ihm war und daß die Zurücknahme seiner Bezüchtigung nicht der eigentliche Zweck seines Verlangens, vorgeführt zu werden, gewesen. Denn als er von dem Untersuchungsrichter entlassen worden war, floh er aus dem Gerichtsgebäude, wurde aber am Nengarter Thore wieder ergriffen. Nach dem mißlungenen Fluchtversuch hielt er seine früher gegen Kayser erhobene Bezüchtigung wieder aufrecht. In der gegen Kayser, Linde und Salomon Robert gestern stattgehabte Schwurgerichts-Verhandlung legten sich alle Drei beharrlich auf's Läugnen. Kayser erklärte, er könne nicht begreifen, wie Knuth dazu komme, ihn in eine Angelegenheit verwickeln zu wollen, von der er, Kayser, gar nichts wisse. Knuth würde wahrscheinlich nur gerne neue Gesellschaft im Zuchthause haben wollen. Denn eine andere Ursache könne seine Bezüchtigung nicht haben. Linde sagte, die bloße Bezüchtigung des Knuth könne ihn nicht stürzen; denn Knuth könne viel reden, ohne ein wahres Wort zu sagen. Leider sei er, Linde, in dem Besitz eines, wie man sage, gestohlenen Hemdes betroffen worden; aber dieser Umstand könne ihn durchaus nicht verdächtigen, weil er dasselbe von einem alten, ihm unbekannten Juden auf dem Fischmarkt gekauft (der große Unbekannte!) Salomon Robert, der vor Kurzem wegen schwerer Hehlerei zu einer Zuchthausstrafe von 4 Jahren verurtheilt worden ist, behauptete kurzweg weder von Knuth, noch von Linde oder Kayser je Etwas gekauft zu haben; er habe sie nicht einmal gesehen in seinem ganzen Leben. Das als Zeugin vernommene Schänkmädchen Rosalie Sokollek aus dem Horn'schen Schanklocal bekundete, daß Linde in der That die Aeußerungen gegen sie gethan, welche Knuth als Beweis für seine Bezüchtigung gegen ihn angeführt. Knuth, der behufs seiner Vernehmung vor dem Schwurgericht aus dem Zuchthause, in welchem er jetzt seine Strafe abbüßt, hieher transportirt worden war, wiederholte seine früher abgegebene Aussage mit dem Unterschiede, daß er mit Linde und Kayser nicht 5mal, sondern nur 1mal dem unbewachten Hause der Wittwe Frau Hendewerk einen Besuch zum Zwecke des Diebstahls abgestattet haben wollte. Das Verdict der Herren Geschworenen lautete dahin, daß Linde des schweren Diebstahls (a, mittels Einsteigens, b, mittels Einbruchs) schuldig, Kayser aber desselben nicht schuldig und Salomon Robert ebenso der Hehlerei nicht schuldig sei. Der hohe Gerichtshof verurtheilte den Linde, dem Antrag des Herrn Staatsanwalt gemäß, zu einer Zuchthausstrafe von 8 Jahren und Stellung unter Polizei-Aufsicht auf gleiche Dauer. Kayser und Robert wurden auf Grund des Verdicts der Herren Geschworenen von der in dieser Angelegenheit gegen sie erhobenen Anklage freigesprochen.

Die Säcularfeier Dante's.

Italien rüstet sich, die sechste Säcularfeier des Geburtstages seines größten nationalen Dichters in ungewöhnlich festlicher Weise zu begehen und so ein Seitenstück zu jenen ewig denkwürdigen Novembertagen des Jahres 1859 zu schaffen, wo in Millionen und Millionen deutscher Herzen aus jedem Alter, jedem Geschlechte und jedem Stande, weit über Deutschlands Grenzen hinaus, ja über die ganze Erde hin, wo nur ein Häuflein Deutscher sich zusammen fand, ein einziges Gefühl des freudigen Stolzes, des Dankes und der Liebe gegen Deutschlands größten nationalen Dichter loderte. Die Bedeutung des italienischen Dichters, für den eine ähnliche Ovation veranstaltet wird, und dieses Fest selbst erfährt im „Magazin f. d. Lit. d. Auslandes" — das unter der trefflichen Leitung seines Herausgebers J. Lehmann auch im neuen Jahre seine Stelle als eine der gediegensten literarischen Zeitschriften zu behaupten verspricht — folgende Würdigung:

Im wunderschönen Monat Mai, wenn der Frühling all seinen Reichthum entfaltet, werden in dem schönsten Lande Europas, in jener schon im Rahmen von Blüthenschmuck umwobenen Musenstadt Florenz, feierlich die Glocken ertönen und ganz Italien zu einem Feste laden von gewaltiger, die Geschichte überblickender Bedeutung. Der große Dante Alighieri ist es, der vor 600 Jahren, im Mai 1265, in dieser herrlichen Stadt das Licht der Welt erblickte und zu dessen Feier die italienische Nation sich anschickt, welche in diesem Jahre auch ihren Einzug in dasselbe Florenz, die neue Hauptstadt Italiens, feiert.

Dante steht an der Spitze der ganzen großen Reihe der Geistesheroen, welche die wunderbare Kunstblüthe des modernen Italiens heraufbeschworen und einen neuen geistigen Umschwung Europa's veranlaßten. Sein Werk, die „Göttliche Komödie", ist der Anfang alles Großen und Schönen, das Italien hervorgebracht hat. Vor ihm herrschte im ganzen südlichen Europa die Provençalische Poesie. Von Portugal bis Griechenland zogen die Troubadours umher. Ihre mit wenigen Ausnahmen flache und unbedeutende Lyrik mit ihren künstlichen Formen waren allein maßgebend und galt als Vorbild für die nachahmenden italienischen Dichter. Doch hatte sich noch keine poetische Sprache bei den Italienern gebildet; ihre Sprache schwankte zwischen den buntesten italienischen Dialekten, dem Provencalischen und Lateinischen so unsicher umher, daß selbst ein Dante Anfangs sich nicht getraute, in einem so flüssigen, unfesten Stoffe sein großes Gedicht zu bilden, und er begann es in lateinischer Sprache. Doch bald kam das begeisterte Nationalgefühl bei ihm zum vollsten Durchbruch. Er schämte sich seines Irrthums, tadelte heftig alle diejenigen, welche sich einer fremden Sprache in ihren Schriftwerken bedienten, schonte selbst seinen hochverehrten Lehrer Brunetto Latini nicht, der eines seiner Werke in französischer Sprache schrieb, und ward mit vollem Bewußtsein ein begeisterter Eiferer für seine Muttersprache. „Was Wunder", ruft er in seiner Schrift de vulgari eloquio aus, „wenn uns die innigste Liebe für die Muttersprache ergreift? Sie wurde gesprochen von unsern nächsten Anverwandten, sie verband unsere Eltern, sie nahm zuerst Besitz von unserm Geist, sie führte uns in das Leben des Wissens ein, welches die höchste Vollkommenheit gewährt; mit ihr haben wir Umgang gepflogen vom Beginn unseres Lebens."

Und so legte er kühn die Hand an's Werk; grade aus dem schwankenden Zustande der Sprache wußte er einen Vortheil zu ziehen, dessen der Dichter in einer schon fertigen Sprache entbehrt; er bereicherte seine toscanische Sprache aus dem Lateinischen, sowie durch eine sorgsame Auswahl des Bessern aus den verschiedenen anderen italienischen Dialekten, und wurde so für alle Zeiten der Schöpfer der poetischen Sprache der Italiener, die bis auf den heutigen Tag unverändert geblieben ist und jedes Ohr mit entzückendem Wohlklange füllt.

Giebt es ein theureres Vermächtniß, das ein Dichter seinem Volke hinterlassen kann? Und nun sein Riesenwerk, seine „Göttliche Komödie!" Wer hätte, der sich ihm genaht und hinabgestiegen ist in die Schauer der Hölle, nicht die überwältigende Größe des Werkes empfunden, den Tiefsinn des Dichters und seine mächtig gestaltende Phantasie bewundert? Wie leicht wiegt gegen seine erschütternde Kraft im Zarten wie im Grausigen alles, was wir von der späteren Poesie Italiens kennen! Man zeige uns in den Späteren eine Spur von Dante's Größe und mächtiger Wirkung! Und sehen wir näher zu, welche überlegene Weisheit der Kunst im ganzen und einzelnen! Vortrefflich spricht z. B. über den dramatischen Character der Dichter Julius Braun, der Uebersetzer der „Hölle": „Der Stoff des Gedichtes reiht sich in organischer Entwickelung an einander, es findet überall eine Steigerung vom Niederen zum Höheren, ein Folgen des einen aus dem anderen, ein Hinweisen des Frühern auf das Spätere, ein Zurückweisen des Folgenden auf das Vergangene statt, und der Schluß krönt endlich das Ganze zum vollendeten Gebäude. In der Hölle baut sich das Leben der Sünde auf, von dem Fehler der Unenthaltsamkeit bis zum Verbrechen des schwärzesten Verraths fortschreitend und schließend mit dem Bilde des Satans, des Quelles alles Bösen; im Purgatorium Reue und Buße, im Paradiese die Seligkeit. In der Hölle herrscht der Ton der schrecklichen Wirklichkeit vor, im Purgatorium der süßesten Klage und der Hoffnung, und im Paradiese werden wir von den Klängen der Liebe und der Anbetung empfangen. So geschieht es denn daß wir den großen Gedanken des Werkes, den Fall

der Menschheit in Sünde und Verdammung, ihre Rettung durch Reue und Buße, ihre Seligkeit durch die Gnade der ewigen Liebe, hold umtäuscht von allen äußern und innern Mitteln, zu erleben scheinen. Machen wir doch selbst, überwältigt von der dramatischen Illusion, diese Entwickelung im eigenen Herzen mit. Versinken wir doch selbst beim Lesen in sündhafte Leidenschaft, reuige Buße und selige Gnade."

Doch gestehen wir nur: so wahr auch alles Gesagte ist, und fände sich auch bei allen Vorzügen keine Schattenseite, die uns den Genuß der Gegenwart verkümmerte, so würde dies nach unserer Meinung noch nicht eine Nation, und selbst auch nicht die kunstliebende und leicht erregbare italienische, zu einer großartigen Nationalfeier zu Ehren des Dichters begeistern. Der Cultus der vollendeten Kunstschönheit wird ewig nur ein Geheimdienst für die wirklich Eingeweihten bleiben, zu denen Viele sich rechnen, nur Wenige aber gehören. (Schluß folgt.)

Vermischtes.

*** In Hamburg wurden vor einigen Tagen zwei mit den Armen an einander gebundene Leichen alter Leute, eines Mannes und einer Frau von etwa 60 Jahren, in einem Canal gefunden. Der ärmlichen Kleidung nach zu schließen, hat das noch unbekannte alte Paar wohl aus Noth seinem Leben ein Ende gemacht.

*** Die vorjährige Nachricht, daß die sibirische Pest-Beulen-Seuche in Rußland in höchst verderblicher Weise von Osten nach Westen fortschreitend, sehr große Verluste an Pferden, Rindern herbeiführte und auch auf Menschen übergehend, diese fortraffte, veranlaßte das preuß. Ministerium die Departements-Thier-Aerzte Dreßler und Winkler zu beauftragen, sich nach Rußland zu begeben, um das Wesen dieser Seuche wissenschaftlich aufzuklären. Hr. Assessor Dreßler veröffentlicht ausführliche Mittheilungen über die sog. sibirische Pest-Beulen-Seuche, in Rußland „Jasma" genannt, in der letzten Nummer der „land- und forstwirthschaftlichen Zeitung der Provinz Preußen" in einer auch für den Laien interessanten Weise. Nach russ. Nachrichten sind 1864 ca. 60,000 Rinder und 100,000 Pferde ein Opfer dieser Seuche geworden. Die Verluste an Schafen und Schweinen sind nicht übersichtlich gesammelt. Die Zahl der erkrankten Menschen erreicht die Ziffer von 1000, von denen ein Drittheil der Tod betroffen hat. Die Seuche hat zwei wesentlich verschiedene Formen, eine fast plötzlich tödtende und eine langsam verlaufende, stets mit Beulenbildung verbundene Gestaltung. In beiden Formen entwickelt sie einen Ansteckungsstoff durch Ausdünstung, durch die Luft, durch Besudelung zarter oder verwundeter Hautstellen, durch Transport kranker Thiere, Häute, durch Umgang mit Gegenständen, die mit den Kranken in unmittelbarer Berührung waren. Als Ursachen der Seuche wird angeben: schwüle, wenig bewegte Sumpfluft, hohe Temperatur, große Anstrengungen neben schlechter Nahrung und Getränk; folgende Verhältnisse müssen berücksichtigt werden: die Beschaffenheit der Oertlichkeiten, die Zustände, unter welchen die Thiere und Menschen vor und während der Seuchenperiode lebten, die Jahreszeit und die Witterungszustände, während deren die Seuche auftrat, verlief, endete. Die Jasma-Pustel ist bald vereinzelt, bald zahlreich an Menschen vorgekommen, im Angesicht, am Halse, an der Brust, den Armen, Lenden, Händen, Füßen. Es entsteht ein Bläschen, dies vergrößert sich bis zur Größe eines Silbergroschens zu einer weißblauen oder schwarzblauweiß gefärbten Blase. Wo diese zahlreich auftreten, tritt Fieber, Schwindel, Uebelkeit ein, der Tod erfolgt nach qualvollen Tagen, Stunden durch brandige Auflösung. Fliegen und Bremsen sind in Rußland vielfach als Vermittler der Ansteckung verdächtigt worden. Diese Jasma-Seuche wird als eine Form des in Europa, Amerika unter ähnlichen Verhältnissen auftretenden Milzbrandes bezeichnet. Als Heilmittel werden von russischen Heilkünstlern anempfohlen: Aufschläge von Bleiessig und Salmiakgeist. Schon 1741 beschäftigten sich die Gelehrten mit Beobachtungen bei der damals großen Sterblichkeit an Pferden und Menschen. 1797 und 1798 erfolgte das Auftreten dieser Seuche vorherrschend in der Richtung nach Westen. Von 1862 ab erreichte die Seuche eine kolossale Ausdehnung ihres Gebiets.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus:

Rittmeister im 1. Leib-Hus.-Regt. Nr. 1 v. Knobloch n. Gattin a. Pr. Stargardt. Pr.-Lieut. u. Rittergutsbes. Steffens a. Kleschkau. Die Rittergutsbes. v. Lyskowski a. Bruch u. Steffens a. Mittel Golmkau. Kfm. Bauer a. Zella bei Gotha. Gutsbes. Buchholz a. Gluckau.

Hotel de Berlin:

Die Kaufl. Hesser a. Berlin, Baade a. Hamburg u. Kauffmann a. Mainz.

Walter's Hotel:

Die Kaufl. Heins a. Thorn, Eichelbaum a. Berlin u. Schwarz n. Gattin a. Pr. Stargardt. Photograph Strelow a. Neuenburg.

Hotel zum Kronprinzen:

Die Kaufl. Bodenstein u. Heyer a. Berlin, Busse a. Bromberg u. Hammer a. Bunzlau.

Schmelzer's Hotel zu den drei Mohren:

Oberförster Otto a. Steegen. Die Kaufl. Hollischer a. Nürnberg u. Fischer a. Königsberg.

Hotel d'Oliva.

Gutsbes. Janowski a. Tabern. Die Pfarrer Briese a. Neukirch u. Trux a. Schöneberg. Die Kaufl. Engel a. Mühlhausen, Grunow a. Kahlau und Rodmann a. Berlin.

Meteorologische Beobachtungen.

30	4	332,62	— 3,1	W. frisch, durchbrochen.
31	9	334,92	— 2,8	Südl. schwach, dicke Luft.
	12	335,01	— 2,1	do. do. do.

Schiffs-Rapport aus Neufahrwasser.

Angekommen am 30. Januar:
Tilker, Ellida, v. Swinemünde, m. Ballast.
Am 31. Januar:
Nichts in Sicht. Wind: SW.

Börsen-Verkäufe zu Danzig am 31. Januar.

Weizen, 45 Last, 130.31pfd. fl. 405; 129pfd. fl. 375, 385; 127.28pfd. fl. 377½; 124.25pfd. fl. 350; 123.24pfd. fl. 340; 122pfd. fl. 333, Alles pr. 85pfd.
Roggen, 122.23pfd. fl. 220 pr. 81⅝pfd.
Weiße Erbsen, fl. 270 pr. 90pfd.

Bahnpreise zu Danzig am 31. Januar.

Weizen 120—130pfd. bunt 50—52—62 Sgr.
120—131pfd. hellb. 54—67 Sgr. pr. 85pfd. Z.-G.
Roggen 120—128pfd. 35½—38 Sgr. pr. 81⅝pfd. Z.-G.
Erbsen weiße Koch- 45—46 Sgr. } pr. 90pfd. Z.-G.
do. Futter- 40—44 Sgr. }
Gerste kleine 106—114pfd. 28—33 Sgr.
große 112—118pfd. 33—35/36 Sgr.
Hafer 70—80pfd. 21—24 Sgr.
Spiritus 13½ Thlr.

Hypothek-Gesuch.

Auf ein Grundstück, im Danziger Werder belegen, von 2 Hufen culm. Land, werden nach 7700 Rthr., spätestens bis April c., 5—600 Rthr. gegen 6% gesucht.

Selbst-Darleiher belieben ihre Adresse unter No. 100. an die Expedition dieser Zeitung abzugeben.

Stadt-Theater zu Danzig.

Mittwoch, den 1. Februar. (5. Abonnement No. 6.) **Erziehung macht den Menschen.** Lustspiel in 5 Aufzügen von C. A. Görner.

Bei L. G. Homann in Danzig,

Kunst- und Buchhandlung, **Jopengasse 19,** ging ein und ist in **neuester** Auflage vorräthig zu haben:

Die Köchin aus eigener Erfahrung.

Allgemeines Kochbuch für bürgerliche Haushaltungen. Ein Buch, das leicht verständliche und genaue Anweisungen zum wohlfeilen und schmackhaften Kochen, Braten, Backen, Einmachen, Getränkebereiten 2c. 2c. enthält. Mit einer nach den Jahreszeiten u. Monaten geordneten Speisekarte. Von Caroline Baumann.

Preis gebunden 15 Sgr.

Avis für Landwirthe.

In unserer Landwirthschaft geht eine Revolution nach der andern vor sich. Nachdem durch Liebig die Grundsätze der Agricultur-Chemie dem Verständnisse des denkenden Landwirths nahe gerückt worden sind, nachdem der immer mehr um sich greifende Anbau der Lupine unfruchtbarem Sandboden einen fast unglaublich scheinenden Ertrag abgewonnen hat, taucht jetzt wieder eine neue Pflanze:

Die Seradella,

die für den mageren Sandboden das zu werden verspricht, was der Klee für guten Lehmboden geworden. Ihr Anbau hat sich in neuester Zeit ungemein verbreitet, und deshalb ist es dankbar anzuerkennen, daß der Verfasser einer so eben bei R. Herrosé in Wittenberg bereits in zweiter Auflage erschienenen Schrift: **Die Seradella, oder: Der Klee des Sandes von C. E. v. König (Preis 6 Sgr.)** dem Landwirth das Nöthige über dieselbe, über die Bodenart, auf welche sie hingehört, über ihren Werth als Futter, die Zeit der Aussaat u. s. w. giebt. Er geht dabei von dem richtigen Grundsatz aus, daß der Futterbau als Hebel jeder Landwirthschaft zu betrachten und hinzustellen sei. Wir empfehlen dieses Schriftchen allen Landwirthen auf das Wärmste und hoffen, daß durch dasselbe diese wohlthätige Pflanze immer bekannter und deren Anbau sich immer weiter verbreiten wird.

Meinen geehrten Geschäftsfreunden mache ich die ergebene Anzeige, daß mein

Eisenhammer

mit dem 20. Januar cr. in Betrieb gesetzt ist, und werde ich stets bemüht sein, bei **billigster** Preis-Notirung **bestes** Fabrikat zu liefern.

M. Pieske in Pr. Stargardt.

„IDUNA",

Lebens-, Pensions- und Leibrenten-Versicherungs-Gesellschaft zu Halle a./S.

Geschäfts-Uebersicht am 31. December 1864.

	Versichertes Kapital	Versicherte Rente	Jahresprämie	Kapitalzahlung
angemeldet	10,345,825. 15. 3.			
abgelehnt	1,190,120. — —			
angenommen	9,155,705. 15. 3.	9,185. 3. 2.	355,214. 16. 2.	39,277. 17. 4.
erloschen	2,723,161. 19. —	5,898. 1. —	106,047. 7. 1.	
Bestand:	6,432,543. 26. 3.	3,287. 2. 2.	249,167. 9. 1.	39,277. 17. 4.

Neue Anmeldungen werden unter bereitwilliger Ertheilung jeder Auskunft und unentgeltlicher Verabreichung von Statuten, Prospecten 2c., durch die unterzeichnete General-Agentur, so wie durch die Special-Agenten: **Th. Bertling,** Gr. Gerbergasse 3, **A. Wulff,** 2. Damm 16, **E. Schulz,** Frauengasse 48, **C. Witte,** Gr. Schwalbengasse 20, **Franz Henff,** Fischmarkt 25 und **Otto Hahn** in Stadtgebiet, so wie durch unsere Vertreter in allen größeren Städten Westpreußens entgegen genommen.

General-Agentur der „Iduna" Heilige Geistgasse 102.

R. Bandtke.

Berliner Börse vom 30. Januar 1865.

	Zf.	Br.	Gld.
Pr. Freiwillige Anleihe	4½	102½	102
Staats-Anleihe v. 1859	5	106¼	105¾
Staats-Anleihen v. 1854, 55, 57	4½	102½	102
do. v. 1859	4½	102½	102
do. v. 1856	4½	102½	102
do. v. 1864	4½	102½	102
do. v. 1850, 1852	4	97½	97
do. v 1853	4	—	97
do. v. 1862	4	97½	97
Staats-Schuldscheine	3½	91¼	90¾

	Zf.	Br.	Gld.
Ostpreußische Pfandbriefe	3½	84	83½
do. do.	4	93⅞	93⅜
Pommersche do.	3½	—	86¾
do. do.	4	98½	98
Posensche do.	4	—	—
do. do.	3½	—	—
do. neue do.	4	95¼	94¾
Westpreußische do.	3½	84	—
do. do.	4	94⅛	93⅝
do. do. neue	4	—	93

	Zf.	Br.	Gl.
Prämien-Anleihe v. 1855	3½	128¼	127¼
Danziger Privatbank	4	—	107½
Königsberger Privatbank	4	—	104½
Pommersche Rentenbriefe	4	97½	97
Posensche do.	4	—	94⅞
Preußische do.	4	97½	—
Preußische Bank-Antheil-Scheine	4½	153½	152½
Oesterreich. Metalliques	5	63½	62½
do. National-Anleihe	5	70⅝	69⅝
do. Prämien-Anleihe	4	—	76½

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.